

AUGUSTIN

3€

1,50 für den:die
Verkäufer:in

Registrierte
Verkäufer:innen
tragen
sichtbar einen
Augustin-Ausweis

NUMMER 595 10. 4. - 23. 4. 2024



Pfandsammeln

Ab 2025 ein Beruf?

Seite 6

Mit der Zeitung der Alten Schmiede



Pfandsammeln als Beruf?

2025 wird in Österreich ein Pfandsystem für PET-Flaschen und Alu-Dosen eingeführt. Dann wird Pfandsammeln auch hierzulande Thema werden. In Deutschland, wo es so ein System schon länger gibt, ist ein neuer Beruf entstanden.

TEXT: ALBAN KNECHT
FOTO: LENA WÖHLER

Uwe aus Hamburg ist ein Mann der ersten Stunde. Schon im Sommer 2007, als in Deutschland das Pfandsystem so umgestellt wurde, dass man Pfandflaschen und -dosen in jedem Supermarkt abgeben konnte, ist er an warmen Tagen die Landungsbrücken und den Elbstrand abgelaufen, wo Hamburger:innen und Tourist:innen ihr Bier an frischer Luft tranken und entspannt genug waren, ihre leeren Flaschen und Dosen zurückzulassen. Stolz erzählt er, dass er an guten Tagen nach seinem 30 Kilometer langen Spaziergang bis zu 50 Euro mit nach Hause nehmen konnte.

Doch bald schon nahm die Konkurrenz zu. Die Einführung von Hartz IV und die Niedriglohnpolitik der Bundesregierung trieben die Armutszahlen nach oben. Vor allem in den großen Städten gehörten Flaschensammler – wie auch -sammlerinnen, die man in Deutschland allerdings seltener sieht – bald zum alltäglichen Bild. Dementsprechend verdienen die meisten heute nur mehr ein paar Euro am Tag. Befragungen zeigen auf, dass die meisten auf höchstens 50 Euro pro Monat kommen und sich damit bestehende Arbeitseinkommen oder Sozialleistungen wie Frühpension oder das neue «Bürgergeld» aufbessern. Wenn auch viele Obdachlose Flaschen sammeln, so leben doch die meisten Sammler:innen in einer Wohnung. Mit dem Flaschensammeln versuchen sie, den Anschluss an die Arbeitsgesellschaft zu behalten.

Unterstützung und Vertreibung. Mit der Zunahme an Sammler:innen wurde die Tätigkeit

immer zwiespältiger gesehen und schließlich auch zum Politikum. Einige Gemeinden installierten um ihre Mistkübel sogenannte Pfandringe, in die leere Pfandflaschen gestellt werden konnten; eine Initiative lancierte den Slogan «Pfand gehört daneben» und ein Projekt von Studierenden startete eine Internet-Plattform, auf der man seine Flaschen zu Hause von Pfandsammler:innen abholen lassen kann.

Sie helfen effektiv dabei, die Müllmenge zu reduzieren und das Pfandgut in die richtigen Kanäle zu leiten

gleichzeitig wurde den Sammler:innen, die mit aller Kraft versuchen, Geld zu verdienen und einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen, mit mehr und mehr Vorbehalten begegnet. Neben den positiven Begegnungen und dem Zuspruch bekamen sie auf der Straße vermehrt abwertende Kommentare zu hören. Auch das Personal der Supermärkte zeigte sich nicht begeistert, wenn große Mengen an Leergut ankamen. Trotz der allgemeinen Rückgabepflicht hingen manche Supermärkte Schilder auf, dass nur «hausaltübliche Mengen» zurückgegeben werden dürfen. Vor allem an Bahnhöfen und Flughäfen etablierte sich eine regelrechte Vertreibungspolitik. Als 2014 der Hamburger Flughafen reihenweise Strafanzeige gegen die Sammler:innen stellte, hatte Uwe sich schon lange entschlossen gehabt, lieber die Hamburger Straßenzeitung *Hinz&Kunzt* zu verkaufen, aber Freunde von ihm hat es erwischt.

Für Mensch und Umwelt. Es war just *Hinz&Kunzt*, die mit einer Online-Petition eine Initiative starteten, um den Hamburger Flughafen zum Einlenken zu bringen. Das



Die Leergutbeauftragten der Straßenzeitung *Hinz&Kunzt* am Hamburger Flughafen – Uwe sitzt auf dem Sammelbehälter – sortieren das Pfandgut

Team der Straßenzeitung, das die Nöte von Obdachlosen und von Menschen mit kleinen Einkommen gut kennt, wusste, dass die Zusatzeinkommen für viele wichtig geworden waren. Nach mehr als 50.000 Unterschriften konnte das gemeinsame Projekt des Flughafens und von *Hinz&Kunzt* – «Spende Dein Pfand» – starten. Seit 2015 werden im Abflugbereich Sammelcontainer aufgestellt, in die das Pfandgut als Spende geworfen werden kann – und die dann von ehemaligen Flaschensammler:innen geleert und entsorgt werden.

Damals wechselte Uwe vom Straßenzeitungsverkauf wieder zurück zum Flaschensammeln – in einen der neu geschaffenen, regulären und sozialversicherten Jobs. Seitdem kümmert er sich mit zwei Kollegen um die durchschnittlich 1.000 Flaschen, die dort jeden Tag zusammenkommen – 2019 waren es sogar fast 500.000 Einwegflaschen. Auch in anderen Bereichen des Flughafens wird wieder gesammelt. Der fixe Job, der Uwe nun schon neun Jahre ernährt – er ist angestellter Leergutbeauftragter bei *Hinz&Kunzt* –, finanziert sich fast zur Gänze aus dem gesammelten Pfand, auch wenn die Entwicklung der Löhne und Preise Schwierigkeiten macht, denn das Pfand wurde nie angepasst. Augenzwinkernd erzählt er: «Soweit läuft alles ganz gut. Mein größtes Problem ist gerade eigentlich, dass sich bei mir zu Hause so viele Pfandflaschen

angesammelt haben, dass ich sie gar nicht mehr auf einmal loswerde.»

Weniger Müll, mehr Nachhaltigkeit. Viele Pfandsammler:innen betonen in Gesprächen, dass sie auch aus ökologischen Gründen sammeln. Das ist Teil des Berufsethos, der die Pfandsammler:innen, die sonst eher Einzelkämpfer:innen sind, verbindet. Und tatsächlich deuten die beträchtlichen Zahlen an Sammler:innen und gesammelten Flaschen darauf hin, dass sie effektiv dabei helfen, die Menge an unsortiertem Müll zu reduzieren und das Pfandgut in die richtigen Kanäle zu leiten. Von offizieller Seite wird das Ausmaß ihrer Tätigkeit jedoch kaum registriert. In Recycling- oder Umwelt-Berichten kommen sie nicht vor und niemand denkt daran, dass man sie mit einfachen administrativen Maßnahmen unterstützen könnte.

Wie in vielen anderen EU-Ländern auch wird 2025 in Österreich ein Pfandsystem für Einwegverpackungen eingeführt. Ab dann werden auf jede Kunststoff-Flasche und jede

Dose 25 Cent Pfand erhoben. Dabei sollte aber auch ein Recht auf das Pfandsammeln verankert werden. Müll gilt in Österreich zwar, anders als in Deutschland, als sogenanntes herrenloses Gut, das man sich prinzipiell legal aneignen kann, dennoch ist die Rechtslage nicht immer ganz eindeutig. Ein festgeschriebenes Recht würde der ökologischen Bedeutung des Pfandes und – allgemeiner – des Wiederverwendens entsprechen und das Sammeln erleichtern. Darüber hinaus besteht ja ein Problem in der Rückgabe größerer Mengen. Tatsächlich werden in Österreich die Händler mit einer Aufwandsentschädigung für die Annahme von Leergut durch eine sogenannte «Handling Fee» für ihre Mühe entlohnt. Auch wenn man hoffen kann, dass es dann weniger Ärger bei der Retournierung der Flaschen gibt, sollten Stellen eingerichtet werden, an denen man problemlos größere Mengen abgeben kann. Wenn es die irgendwann auch in Deutschland gäbe, könnte Uwe sein augenblickliches Problem noch schnell gelöst bekommen. ■

«Keine Becher, keine Wohnung»

Jan Klimes, 53, Augustin-Verkäufer auf der Mariahilfer Straße, sammelt Pfandbecher auf Konzerten – tut sich aber nicht jede Musikrichtung an.

INTERVIEW & FOTOS: NINA STRASSER

Was sind die besten Konzerte, um Becher-Pfand zu kassieren – oder ist das Ihr Geheimnis?

Jan Klimes: Das ist kein Geheimnis. Ich habe keine Konkurrenz. Ich mag Metal-Konzerte, also Black Metal, Death Metal, Progressive Metal, Deathcore, Grindcore, Post Metal, Folk Metal, Alternative Metal. Pop Metal Core ist nicht meins. Aber Country Rock und Punk mag ich auch. Meine Top-eins-Band ist Led Zeppelin. Frontman Robert Plant singt aber nur noch solo. 2016 habe ich ihn in der Arena

Wien gesehen. Ur gut! Alle anderen Bands sind für mich Nummer zwei. Bei Metallica war ich schon neun Mal, zum Beispiel voriges Jahr in Hamburg. Da habe ich aber ein Minus gemacht. Genauso am Wacken-Festival: Minus. Konzerte im Ausland sind nichts. Das kostet viel und die Zeit ist auch weg. Ich bleibe lieber in Wien.

Auf wie vielen Konzerten waren Sie heuer schon?

Ich kann die Zahl der Bands ganz genau sagen, weil ich alle Konzertkarten gesammelt habe und genau Buch





Konzert- und Arbeitszeitkalendar vom Profi-Bechersammler Jan Klimes

führe. In den 82 Tagen dieses Jahres (zum Zeitpunkt des Interviews, Anm. d. Red.) habe ich 40 Bands gesehen. Bei einem Konzert spielen manchmal zwei oder drei Bands. Und ich schreibe auf, was ich in wie vielen Stunden verdient habe.

Ab welcher Einnahme sind Sie zufrieden?

Im Schnitt sammle ich 30 Becher bei 400 Konzertbesuchern. Unlängst habe ich 43 Becher bei 500 Leuten geschafft. Auf den Konzerten gibt es Menschen, die mir automatisch Becher geben, weil sie mich kennen. Für einen Becher erhalte ich 1 Euro Pfand. Nur in der Stadthalle gibt es zwei Euro. Leider ist dort nur vier Mal im Jahr ein interessantes Konzert. Hauptsächlich ist dort scheiß Musik.

Für den besseren Verdienst würden Sie also kein Pop- oder Volksmusik-Konzert besuchen?

Nein, auf keinen Fall.

Zahlen Sie Eintritt?

Dieses Jahr noch nicht. Alle Karten sind mir gespendet worden. Ich

sage dann: «Spenden Sie mir bitte eine Karte? Ich habe noch kein Ticket.» Oder ich tausche Schnaps-Karten oder Ansichtskarten dagegen ein. Das funktioniert eigentlich immer.

Wie wichtig ist das Bechersammeln für Ihr Einkommen?

Keine Becher, keine Wohnung. Mit dem Augustin-Verkauf komme ich nicht durch. Mit Strom zahle ich für die Wohnung mindestens 750 Euro. Ich habe deshalb diesen Monat schon insgesamt 186 Stunden gearbeitet.

Hat schon einmal jemand einen Becher nach Ihnen geschmissen?

Ich habe nie Probleme bei den Konzerten. Nur manchmal gibt es ein paar Idioten.

Als Rapid-Fan könnten Sie auch bei Fußball-Matches Becher sammeln.

Ja, aber da verdiene ich nicht viel. Fußball-Fans trinken weniger als Metal-Fans.

Sind Metal-Fans obendrein besonders freigiebig?

Ein Mensch hat mir letztens sechs Becher gegeben! Aber die meisten Menschen sind geizig. Sie zahlen viel für die Konzertkarten, aber wollen mir nicht einmal einen Becher geben. Andererseits werfen sie eher drei Becher weg, als einen Augustin zu kaufen. Das ist schon traurig.

Auf manchen Veranstaltungen werden zusammen mit den Bechern auch Bons ausgeteilt. Pfand gibt es nur, wenn man beides zurückgibt. Wie gehen Sie damit um?

Dieses System gab es beim Festival in Wiesen. Ich habe zuerst die Becher gesammelt und dann gerufen:

«Ich habe viele Becher, aber keine Jetons!» Daraufhin haben die Leute ihre Jetons gesucht und mir gegeben. Das war die doppelte Arbeit. Aber das habe

Auf den Konzerten gibt es Menschen, die mir automatisch Becher geben, weil sie mich kennen

ich anderswo noch nicht erlebt. Beim Nova Rock gibt es ein anderes Problem. Dort sind pro Eintrittskarte maximal 30 Becher erlaubt. Warum? Das verstehe ich nicht, das ist diskriminierend. Deswegen war ich voriges Jahr nicht mehr beim Nova Rock.

Gibt es Becher, die Sie nicht zurückgeben?

Einen Becher pro Band behalte ich schon. Hier habe ich zum Beispiel einen von Böhse Onkelz, hier einen von Bruce Springsteen oder hier einen vom Wacken-Festival.

Nächstes Jahr wird es in Österreich Pfand für Plastikflaschen oder Aludosen geben. Würden Sie die dann auch sammeln?

Wenn es das gibt, ist auch das Nova Rock wieder gut! Dann werde ich dort Dosen suchen!

In Deutschland gibt es sogar einen eigenen Sammler:innen-Beruf. Wäre das etwas für Sie?

Das weiß ich noch nicht. Aber es wäre gut, wenn ich eine Versicherung hätte. ■

Wem gehört der Pfandschlupf?

Der Pfandschlupf sind jene Gebinde, die Konsument:innen nicht zurückgeben. Mit 25 Cent Pfandwert wird er auch hierzulande sehr begehrt sein.

INTERVIEW: SÓNIA MELO
FOTO: NINA STRASSER

Orientiert sich das geplante Pfandsystem in Österreich am deutschen Modell?

Werner Hochreiter: Das Einwegpfand muss es in Österreich geben, weil uns das die Single-Use-Plastic-Richtlinie der EU vorschreibt. Damit hat die EU Maßnahmen gegen das Littering geregelt, gegen das achtlose Wegwerfen von Abfällen an öffentlichen Plätzen und in der Natur. Das deutsche Pfand ist anders entstanden, schon vor dieser Richtlinie.

Aus Sicht der Konsument:innen ist das Modell gleich, was jedoch den Pfandschlupf betrifft, anders. Mit dem Pfandschlupf, also mit dem Geld, das nicht ausbezahlt werden muss, weil sich Konsument:innen es nicht abholen, wird in Deutschland Gewinn gemacht. Wir haben uns hier nicht am deutschen Modell

orientiert, sondern in Österreich haben wir ein einheitliches System, auf Non-Profit aufgebaut. Der Pfandschlupf wird nicht den Händlern gehören, sondern der Einweg-Pfandgesellschaft EWP, zentrale Stelle aller organisatorischen und strukturellen Agenden des Einweg-Pfandsystems. Das ist der wesentliche Unterschied zum deutschen Modell. Der Pfandschlupf soll dazu dienen, einen Teil der Systembetriebskosten abzudecken.

Ist es trotzdem im Interesse der EWP, dass die leeren Gebinde zurückgegeben werden und nicht im Müll landen?

Zweifelloso! Die EU-Richtlinie schreibt vor, dass ein Rücklauf von mindestens 90 Prozent zu erreichen ist.

In Deutschland leisten Flaschensammler:innen dazu einen wesentlichen Beitrag, nicht zuletzt aus ökologischer Sicht. Trotzdem sind sie weder sozialversichert noch können sie größere Mengen abgeben, was ein großes Problem für sie darstellt. Wird diese Tätigkeit im österreichischen System mitgedacht?

Das ist ein wichtiger Beitrag für die Kreislaufwirtschaft, keine Frage. Wenn dabei

größere Mengen zustande kommen, dann sollte man nur die Automaten zur Rückgabe nutzen. Denn kleine Abgeber müssen nur kleine Mengen zurücknehmen und können schnell überfordert sein.

Was also die Abgabe größerer Mengen betrifft, kann ich nur anregen: Wenn es hier Ideen für Projekte auf Flughäfen, in Einkaufszentren oder wo auch immer gibt, dann empfehle ich dringend mit den Betreibern, den dort Verantwortlichen zu reden und Abmachungen zu suchen. Die Zusammenarbeit mit sozialökonomischen Initiativen ist für viele Unternehmen heute schon selbstverständlich. Wenn beispielsweise die Gruft in Wien ein Projekt erfindet, wo Menschen dort leere Gebinde als Spende las-

sen oder sammeln, dann könnte ich mir sogar vorstellen, dass sich die Gruft als Rücknehmer im EWP-System registrieren lassen kann und dann Sammelsäcke bekommt, die auch abgeholt werden. Und die Pfänder werden dann an die Gruft ausbezahlt.

Die spanische Gewerkschaft UGT lässt in einer Studie die sozialen Auswirkungen des Pfandsystems in Deutschland nachzeichnen,

Die soziale Dimension hat bis jetzt nur am Rande eine Rolle gespielt



um die (baldige) Einführung in Spanien sozialer zu gestalten. Dabei wird auch danach gefragt, wie von Anfang an ein Rahmen geschaffen werden kann, der das Sammeln von Pfandflaschen möglichst barrierefrei und würdig gestaltet. Wäre das ein Ansatz für Österreich?

Die EWP befindet sich gerade in einer ganz intensiven Aufbauphase, weil so viele Details noch konkret gemacht werden müssen. Darum ist die Wahrheit kurz: Die soziale Dimension

hat bis jetzt nur am Rande eine Rolle gespielt. Aber das soll niemanden davon abhalten, über Ideen und Projekte nachzudenken. Und es soll niemanden davon abhalten, das Gespräch mit den Verantwortlichen zu suchen. Die Planung für die sozialen Themen beginnt jetzt. Bei allen guten Projekten sind am Anfang gute Ideen und ein ehrliches Bemühen gestanden.

Ich vermute, dass auch Mitarbeiter:innen in Einkaufszentren, Reinigungskräfte und Entsorgungsmitarbeiter:innen sich nicht

Werner Hochreiter, 64, ist Jurist in der Wiener Arbeiterkammer in der Abteilung Klimaschutz, Umwelt und Verkehr. Als Experte für Abfallvermeidung und Ressourcenschonung ist er vom Umweltministerium in den Aufsichtsrat der EWP Recycling Pfand Österreich gGmbH (EWP) entsandt worden, die Industrie und Handel je zur Hälfte gehört.

scheuen werden, sich das Pfand zu holen, wenn leere Pfandgebilde stehenbleiben. Deshalb braucht es Abmachungen, damit sich jeder auskennt, damit man sich nicht unnötig ins Gehege kommt.

Wie ist die Position der Arbeiterkammer dazu?

Alle Initiativen, die einen dritten Arbeitsmarkt ermöglichen, also Menschen in Langzeitarbeitslosigkeit beim Wiedereinstieg helfen, sind ein ganz großes Anliegen für die Arbeiterkammer. Meine berufliche Laufbahn habe ich als Sozialarbeiter begonnen. Eine Zeit lang hab ich im Bahnhofssozialdienst am West- und am Südbahnhof mitgearbeitet. Damals hat man von Initiativen zu REUSE und Repair wie dem RUSZ, von einer Gruft oder den Vinzihäusern, von den Tafelorganisationen, Sozialmärkten und Carla-Läden auch nur träumen können. Und jetzt gibt es sie. Wer weiß! Darum: Wenn es Ideen für Projekte und Initiativen gibt, dann her damit und reden, reden, reden! ■